

auf den Beinen. Arbeitete, bis die Sonne zu heiß brannte. Machte sich am nächsten Morgen noch im Dunkeln erneut auf den Weg, die Ohren stets gespitzt nach Geräuschen der nahezu lautlos jagenden Löwen.

Wurden seine Schritte allmählich kürzer? Einst hatte Ole sich bis ganz nach Nanyuki aufgemacht. Ein andermal bis zum Fuß des Kilimandscharo und weiter den Berg hinauf. Jetzt kam es ihm so vor, als läge bereits das Nachbardorf in weiter Ferne.

Nichts deutete darauf hin, dass Ole Mbatian der Jüngere in nicht allzu ferner Zukunft in Stockholm, Europa und auf der ganzen Welt für einigen Wirbel sorgen würde. Der Massai wusste unendlich viel darüber, wie man die Heilkräfte der Savanne nutzte, doch rein gar nichts von der schwedischen Hauptstadt mitsamt dem ganzen Kontinent, zu dem sie gehörte. Und über die Welt wusste er nur, dass sie einmal vom höchsten Gott Ngai erschaffen worden war, der im Berg Kirinyaga wohnte. Ole Mbatian bezeichnete sich als Christen, doch es gab Wahrheiten, an denen die Bibel nicht rütteln konnte. Wie etwa die Schöpfungsgeschichte.

»Na schön«, sagte er zu sich.

Das hatte er sich so angewöhnt. Es bedeutete, dass er sich halt noch etwas weiter abrackern musste. Alles in allem war er guter Dinge.

3. KAPITEL

Knapp achttausend Kilometer nördlich des Massaireiches, in einem Vorort der schwedischen Hauptstadt Stockholm, übergab Lasse dem Käufer seines Lebenswerks die Schlüssel. Es war Zeit, in Ruhestand zu gehen.

Für den ehemaligen Kioskbesitzer war das nichts Aufregendes. Man kam auf die Welt, tat seine Pflicht, trat ab, starb und wurde begraben. Mehr nicht.

Umso aufregender – und vor allem schlimmer – war es für seine Stammkunden. Dass Lasse seinen Kiosk aber auch ausgerechnet an einen Araber verkaufen musste! Einen, der nicht mal den Senf der Marke *Västervik* kannte. Nicht mal wusste, dass das Würstchen *auf* der Soße liegen muss. Und der zu allem Überfluss auch noch Kebab in sein Angebot aufnahm.

So was konnte jeden fertigmachen. Victor war erst fünfzehn, als es geschah. Mit dem Moped am Kiosk abzuhängen, war jetzt einfach nicht mehr so wie früher.

Seine Freunde nahmen die neue Pizzeria auf der anderen Seite vom Platz als Treffpunkt, aber die wurde ja doch bloß von einem anderen Araber betrieben.

Was sollte das mit den ganzen Arabern? Und Iranern. Irakern. Jugoslawen. Keiner von denen kannte *Västervik*-Senf. Sie zogen sich komisch an. Redeten komisch. Konnten sie nicht mal richtiges Schwedisch lernen?

Das war das eine. Das andere war, dass seine Kumpels es nicht so sahen wie er. Sie wechselten nicht etwa von der Würstchenbude zur Pizzeria, weil aus dem Würstchen Kebab geworden war, sondern weil es in der Pizzeria einfach viel wärmer war. Als Victor ihnen klarmachen wollte, dass Schweden vor die Hunde ging, grinsten sie ihn an. Hie und da ein Jugoslawe oder Italiener brachte ja wohl ein bisschen Farbe ins Leben?

Victor wurde mit seinen Gedanken alleingelassen. Wenn die anderen in die Disco gingen, hockte er zu Hause in seinem Jugendzimmer. Wenn die anderen am Wochenende Fußball spielten, ging er ins Museum. Dort fand er Trost im ursprünglich Schwedischen, wie etwa dem französischen Rokoko und dem Neoklassizismus, den Gustav III. aus Italien nach Schweden importiert hatte. Aber vor allem bei der Nationalromantik: Was gab es Schöneres als einen *Mittsommertanz* von Anders Zorn! Was Tiefsinnigeres als den *Leichenzug Karls XII.*, gemalt von Gustaf Cederström.

Das genaue Gegenteil eines Kebabs.

Seine Gymnasialzeit war die Hölle. Die Jungen in seiner Klasse fanden ihn komisch, weil er die Regentschaften der schwedischen Könige auswendig lernte, ab dem zehnten Jahrhundert. Und die Mädchen ... tja, mit denen stimmte was nicht. Manche hatten sich ein Tuch um den Kopf gewickelt, damit wollte er nichts zu tun haben. Aber auch die richtigen Schwedinnen ... Man kam schwer mit ihnen ins Gespräch. Worüber sollten sie denn auch reden? Wie kommt man einer nahe, ohne sie an sich heranzulassen?

Der Militärdienst war eine gewisse Befreiung. Ein Jahr Ordnung und Disziplin im Dienste der Nation. Doch nicht einmal bei der schwedischen Landesverteidigung gab es Ruhe vor Ausländern. Oder vor Frauen.

Als junger Erwachsener spielte Victor mit dem Gedanken an eine Politikerlaufbahn. Er abonnierte den *Folktribunen*, eine Zeitung, die sich in groben Zügen an dieselben Glaubenssätze hielt wie er, und ging zu Versammlungen mit Gleichgesinnten, wie er hoffte, ohne sich unter ihnen wohlzufühlen. Sie wollten die Dinge mit Gewalt verändern, was aber nur ging, wenn man zu Schlägereien bereit war, und das konnte mächtig wehtun. Schmerz als solcher war Victor durchaus ein Begriff, seit damals, als dreihundert Kronen aus Papas Brieftasche verschwunden waren. Ohne jeden Beweis hatte der Vater seinen fünfzehnjährigen Sohn nach Strich und Faden verdroschen.

Die Partei, die Victor zusagte, hatte einen Vorsitzenden und einen stellvertretenden Vorsitzenden, wogegen er selbst ganz unten stand. Als Mitglied sollte man parieren und kooperieren. Nicht nur mit anderen Männern, sondern auch mit Frauen.

Aus all dem folgerte er, dass Schweden verloren war, falls seinen vorläufigen Freunden in der Widerstandsbewegung ihre Revolution misslang. Oder dass er die Sache selbst in die Hand nehmen musste – freilich ohne Prügel zu beziehen oder hinter Gittern zu landen. Auch wenn Schweden dem Verfall preisgegeben war, konnte man in diesem Land immer noch sein Glück machen, anders als in der Partei, wo man *Rücksicht* nehmen musste. Für Victor gab es kaum ein schlimmeres Wort. Rücksicht auf den Parteivorsitzenden, seinen Stellvertreter, dessen Frau und deren Katze. Mit Entschlossenheit, nicht mit Rücksichtnahme schützte man Schweden vor Parasiten.

Der gut zwanzigjährige Einzelgänger war keinem Menschen etwas schuldig. Er wollte ganz hoch hinaus und vom obersten Gipfel aus die Rücksichtslosigkeit walten lassen.

Notfalls brauchte das eben seine Zeit; und es machte überhaupt nichts, wenn es auf fremde Kosten ging. Was das genau für ein Gipfel sein würde, spielte auch keine

Rolle, Hauptsache, er war hoch genug.

Sein Aufstieg fing damit an, dass er sich einen Job in Stockholms angesehenster Kunsthandlung angelte. Mit richtiger Kunst kannte er sich ja ein wenig aus, und im Vorstellungsgespräch schaffte er es, dem Kunsthändler Alderheim etwas von seiner Begeisterung für die ganze abscheuliche moderne Kunst vorzuschwafeln. Zur Sicherheit las er sich vorher einiges an, sodass ihm Sätze gelangen wie:

»Es ist wahrlich kein Leichtes, hier vor dem stadtbekanntem großen Kunsthändler zu sitzen und die eigentliche Funktion des Gedankens zu transportieren.«

Eine Anspielung auf den Begründer des Surrealismus, wobei der angestrebte Arbeitgeber glücklicherweise nicht nachfragte, denn den Namen hatte Victor vergessen. Er wusste nur noch, dass er ein linker Dichter gewesen war und eine antifaschistische Gruppe gegründet hatte. Also ein Idiot.

Die Idee mit dem Kunsthandel war übrigens kein Zufall. Victor hatte sich das gründlich überlegt: Wer ernsthaft eine Veränderung erreichen wollte, der musste eine *Position* haben. Eine Schwuchtel aufzumischen oder einem Nigger Todesangst einzujagen, war gut und schön, führte aber zu keiner spürbaren Veränderung. Außer natürlich für den Betroffenen.

An eine einflussreiche Position kam man heran, indem man in den richtigen Kreisen verkehrte. Also musste sich Victor an Geld und Macht halten. Ganz unten in der Nahrungskette einzusteigen, hatte ebenso wenig Sinn wie in der Politik.

Der Kunsthandel war ein Spitzen-Sprungbrett, denn wenn die sozialliberalen Machtmenschen etwas gemeinsam hatten, dann ihre Begeisterung für Oper, Theater – und Kunst. Besonders den modernen Mist, den Alderheim vermarktete. Wenn Victor in diesem Laden Kontakte knüpfte, war es nur eine Frage der Zeit, bis sich für ihn etwas Besseres ergab.

Die Arbeit an sich sah so aus, dass er Hauptverantwortlicher für die Kundenpflege war. Er hatte sich das Recht ausbedungen, sich Vorstand nennen zu dürfen. Eigentlich hatte Alderheim mehr an einen Assistenten gedacht, aber er war alt und müde und leicht zu überreden. Die wichtigste Aufgabe des Vorstands war es, die ankommenden Kunden von den Kunstwerken zu überzeugen, indem er sie von sich selbst überzeugte.

»In tiefster Seele bin ich eigentlich mehr der Cézanne-Typ«, konnte er mit entspanntem und doch schüchternem Lächeln säuseln. »Aber ich muss zugeben, dass es mich auch zu Matisse hinzieht.«

Worauf er noch einen draufsetzte:

»Immer dieser Matisse ...«

Den Rest des Satzes (»... von mir aus kann er in der Hölle schmoren«) ließ er in der Schwebe.

Dann nahm der Kunde vielleicht an, dass der Kunstgeschmack des Vorstands irgendwo zwischen Impressionismus und Expressionismus verhaftet geblieben war, während Victor sich tatsächlich nur an seinen Plan hielt.

Alderheim ließ sich vom Charme des Vorstands blenden. Der Neue kam ihm immer mehr wie der Sohn vor, den er nie hatte.

Damals trug Victor noch den gewöhnlichsten aller schwedischen Nachnamen, Svensson. Dennoch kam es vor, dass ihn jemand aus dem Kundenkreis zu einer Vernissage oder etwas anderem Widerlich-Wichtigem einlud. Er ging pflichtschuldigst hin. Harrte aus, lauerte auf jede Möglichkeit, seinen Aufstieg fortzusetzen.

Er gab sich zwei Jahre. Wenn er in dieser Zeit nicht zum Zuge kam, musste er sich etwas anderes einfallen lassen. Dass sich schon alles von alleine ergeben würde, konnte er nicht glauben. Doch dann fiel ihm die Zukunft in den Schoß, ohne dass er lange danach suchen musste. Sie hieß Jenny.

Die Frau gehörte zu allem, was Victor verachtete. Sie war unbegreiflich, schwach und gefühllos. Die Vorzüge, die sie trotz allem aufzuweisen hatte, nutzte er, indem er einmal wöchentlich eine Edelprostituierte in einem Stockholmer Nobelhotel aufsuchte. Der Edelstatus hatte den Vorteil, dass er auf Rechnung über das Geschäftskonto zahlen konnte. Wobei der Sex als Bilderrahmen, Leinwand oder ähnlich Passendes deklariert wurde. Er war nicht der Ansicht, dass man vom anderen Geschlecht sonst noch irgendwas Vergnüglichen zu erwarten hatte. Außer ...

Victor merkte, dass der alte Alderheim frühzeitig begonnen hatte, mit seiner Tochter zu spekulieren. Als Victor dort anfing, hatte sie zwar gerade erst laufen gelernt. Er war neunzehn Jahre und neun Monate älter, da würde es also Geduld brauchen. Und den weiteren Zuspruch des Alten. Der selber fünfundzwanzig Jahre älter war als seine misstrauische Frau. Die hätte der Verbindung auf lange Sicht im Wege stehen können, wenn sie sich nicht rechtzeitig selbst vom Acker gemacht hätte.

Jenny wuchs heran, ohne auch nur das kleinste bisschen attraktiv zu werden. Sie hielt sich im Hintergrund. Besaß null Ausstrahlung. Kleidete sich unvoreilhaft.

Aber sie war eine Alderheim. Und würde eines Tages erben. Die Ehe mit ihr konnte Victor sowohl einen vornehmen Nachnamen als auch letztendlich das ganze Geschäft einbringen.

Wenn nur die Alte nicht gewesen wäre. Victor hatte sie im Verdacht, für die Partei der Linken zu sein, denn sie fand, es sei Jennys Sache, die Liebe zu suchen und zu